

Feuilleton

Musik für die frühen Morgenstunden

The Field spielte im Columbia Theater

VON SONJA MATUSZCZYK

Dem Loop haftet mit seinem Feststecken in der ewigen Wiederholung etwas Altrahafes an, etwas Verwirrendes und mit Absicht in die Irre Führendes. Die Erwartung, dass etwas Neues passiert, wird ständig enttäuscht; es gibt keine Zäsur, keinen Break, die klanglichen Texturen ändern sich allenfalls schleichend. Axel Willner alias The Field ist seit 2007 als meisterhafter Dirigent einer solchen alptramartigen Wiederholungsmusik bekannt geworden. „Looping State of Mind“ hieß 2011 sein drittes Album. Und so lautet auch weiterhin seine klangliche Philosophie, selbst wenn er sich mit seinem aktuellen

Werk „The Follower“ nun stärker in die tanzmusikalische Tradition seines Kölner Heimatlabels Kompakt stellt und mit weit ausgestreckten Armen der Tanzfläche entgegentritt.

Am Freitag stellte er das neue Album erstmals in Berlin im Columbia Theater vor. Dabei war er nicht die Hauptattraktion des Abends, sondern spielte vor dem Konzert der Post-Hardcore-Band Battles.

Schon das blaue Scheinwerferlicht, mit dem The Field die Bühne bestrahlen lässt, zeigt seinen Hang zu sonnambulen, zwischenwelliglichen Gefilden. Er steht allein hinter seinen Geräten und verzichtet, anders als in früheren Jahren, auf Live-Drums und somit auch auf den dynamischen Kontrast zu seinen sacht geschichteten Klängen. Dynamik wird an diesem Abend ausschließlich durch elektronische Beats er-



ROLAND OWSNITZKI

The Field bei seinem Berliner Konzert

zeugt – und die wummern saftig rund zwischen den schwingenden Hüften entlang. Erste Körper lassen sich vereinnahmen, Augen schließen sich, eine einsame Hand geht in die Höhe. Das sirenenhafte Sample einer Frauenstimme zieht die träumenden Tänzer in Bann, melodioses Schimmern sickert von den Seiten herein.



Leider erst 1989 wurde das Kinderfahrzeug von Hans-Dieter Pankewitz produziert.



Unverwüstlich war dieser 1979 in die Produktion gegangene Mixer. JOHANNES KRAMER (3)

Der Name TR 2021 dieses Taschenradios, entworfen von Andy Bartsch, deutet in die Zukunft.

35 Jahre derselbe Handmixer

Nach elf Jahren im Depot werden nun wenigstens 250 der 160 000 Stücke von DDR-Design ausgestellt

VON BIRGIT WALTER

INDUSTRIELLE FORMGESTALTUNG

Da, mein Handmixer! Gleich vorn am Eingang der Ausstellung steht er. Auch noch in Orange, wie er nie in meine Küche passte, aber anders gab es ihn 1980 nicht, als ich ihn brauchte. Voriges Jahr blieb das Gerät dann mit einem kleinen Wutgeräusch einfach stehen: Für schweren Stollen-Teig bin ich nicht gebaut, jaulte der Motor auf und verstummte. Ja sorry, das hatte ich vergessen, nach all den Jahren. Sein Nachfolger ist nun nicht mehr orange, aber mit dem Handmixer RG 28E aus Suhle kann er es nicht aufnehmen – zu schwach.

So wie mir wird es vielen Besuchern gehen, die einen Teil ihres Lebens im Osten verbrachten und die Ausstellung „Alles nach Plan? Formgestaltung in der DDR“ in der Kulturbrauerei besuchen. Es ist eine Begegnung mit vertrautem Vergangenen, so etwas hat immer etwas Anrührendes. Da man damals seinen Mixer nicht aus 379 Varianten auswählte – wie bei idealo im Internet aufgeführt –, sondern den einen nahm, den es für alle gab, funktioniert das Erinnerungsmoment im haben Osten gleich.

Mickrig ist das richtige Wort

Dieser herrliche Effekt der insgesamt indes ärgerlichen Ausstellung – dazu später – bezieht sich auf die meisten ausgestellten Gegenstände: Sie sind praktisch und gut. Unter den Gebirgen von Hässlichkeiten, die das untergegangene Land hervorbrachte, entstand eben erstaunlicherweise auch viel zeitlos schönes Design. In dieser Schau fällt etwa das raffiniert-einfache Schaukelrad von 1951 ins Auge, die Jenaer Glaskanne, die Schutzhelme, das

Als staatliche Behörde entstand 1972 in der DDR das „Amt für industrielle Formgestaltung“, es war als lenkendes und gelenktes Verbindungsmitglied zwischen dem Staat, den Betrieben und ihren festangestellten wie freien Gestaltern gedacht.

Moped Simson, die Thermoskannen, das Stapelgeschirr.

Aber natürlich soll diese Ausstellung kein Ort der Erinnerungseligkeit sein, im Gegenteil. Das Bonner Haus der Geschichte, dem die Design-Sammlung Industrielle Gestaltung mit ihren 160 000 Exponaten untersteht, nutzt sie, um neuerlich das gesellschaftliche System vorzuführen, das die Objekte hervorbrachte.

Dazu ein kurzer Abstecher in die Geschichte der Sammlung, die Mitte des vorigen Jahrhunderts unter Leitung des Niederländers Mart Stam entstand und nach der Wende mit Elan von Enthusiasten fast ohne Geld gesichert wurde: Sammlungsleiter Hein Köster kuratierte etwa zweimal jährlich neue Ausstellungen. 2005 wurde die Sammlung Staatseigentum und verschwand im Depot. Laut Gedankenstättenskonzept des Bundes sollte daraus eine Dauerausstellung „Produkt und Alltagskultur der DDR“ werden. Die Bonner Ausstellungenmacher aber wollten lieber ein weiteres Diktatur-Museum.

2013, acht Jahre nach Übernahme von Sammlung und Räumen, eröffneten sie das zweite Berliner DDR-Alltagsmuseum. Es zeigt mit demselben Ansatz wie das pri-

DDR-Alltag wird in zwei Museen Berlins präsentiert. Als Museum zum Anfassen konzipiert ist die privat finanzierte Ausstellung in der Karl-Liebknecht-Str 1, direkt an der Spree. In der Kulturbrauerei residiert die Dependence des Hauses der Geschichte.

Die Ausstellung „Alles nach Plan? Formgestaltung in der DDR“ läuft bis März 2017. Sie lädt zu geführten Rundgängen ein am 14. April, 26. Mai, 23. Juni und 14. Juli, jeweils um 18 Uhr. Regelmäßig geöffnet ist sie Di-So 10-18, Do 10-20 Uhr. Eintritt frei

te und Ideologisierung. In der Formalismusdebatte 1952 verunglimpfte die Staatsführung, die auch das Design kontrollierte, ein schwarzes Bollhagen-Service im Bauhaus-Stil als „politisch-künstlerische Misere“. Es dauerte schon mal sieben Jahre, bis ein neuer Staubsauger zu Produktionsreife gelangte. Man stelle sich das vor, wie ein Bonner Museum, das eine Design-Sammlung erbt und bis zur ersten Ausstellung elf Jahre braucht. Der Staubsauger freilich war dann schon innen und außen von gestern. Nur wie bestand er dennoch auf dem West-Markt? Geschichten dahinter? In der DDR gab es nur ein formschönes Besteck ohne Zierrat. In der Ausstellung erfährt man nichts über das Besteck, nur, dass ein Herr Petry es mit in den Westen nahm. Die Vitrine zeigt seine Ausreisepapiere. Tolle Geschichte.

Glas muss doch kaputt gehen!

Einer kleinen Sensation von DDR-Design dagegen gönnt das Museum nur drei dürre Zeilen und gar keine Geschichte. Für die Gastronomie waren nämlich die reinsten Zauber-Gläser erfunden worden: Leicht, dünn, stapelbar, vor allem bruchstichfest. Selbst in Stadien einsetzbar, gab ja keine Scherben. Die Treuhänder übergab die Fabrik dann einem West-Unternehmer, der sie hurtig schloss. Er war doch nicht verrückt, sich von unkaputtbarem Glas sein Geschäft kaputt machen zu lassen. Doch nicht in dieser Überfluss- und Wegwerfgesellschaft.

Der sparsame Ressourceneinsatz, aus der Not geboren, macht die haltbaren und funktionalen Produkte nachträglich sympathischer. Ein sicher unbeabsichtigter Ausstellungseffekt.



Acc
Ind

Mac
The
Germ
is inf
in pa
of the

Indus
for th
The re

In the
the GE
It is ho
will hel
In 1972
to cont

A part o
creating
that are
But entr
factories
of new d
People ha
products
The state
with Germ

also
nach
platz

... bringen eine immer
... der Materialeigenschaft
... Möglichkeiten mit sich."

... te Kunst Berlin, 1959



„Chemie g
Wohlstan

Chemiekonferenz,

